Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 6 (1913)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI. Jahrgang | Nr. 10 | 15. Oktober 1913

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Die Krätze (Scabies)	165	Aus den Verbänden und Schulen .	171
Schweiz. Krankenpflegebund (Protokoll der Vorstandssitzung)	167	Aus dem Tagebuch einer Krankenschwester (Fortsetzung)	179
Das Examen des schweiz. Krankenpflegebundes	170	Mitteilung betr. die Einbanddecken .	184
		Spruchweisheit	184

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:
Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Taubenstraße 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frl. Dr. Anna Heer, Zürich; Vize-Präsidium: Herr Dr. W. Sahli, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Quästorin: Schw. Rosa Kölla, Zürich; Herr Dr. Ischer, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Emmy Oser, Protokollführerin; Berta Dietschy, Elise Stettler, Zürich; Pfleger Paul Geering, Zürich; H. Schenkel, Bern; Dr. de Marval und Schw. Maria Quinche, Neuenburg; Dr. Kreis, Schw. Luise Probst und Spitaldirektor Müller, Basel.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frl. Dr. Heer; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. C. Ischer; Sekretärin: Frau Vorsteherin Emma Dold.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Président: Dr C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oskar Kreis; Aktuar: Pfleger Paul Rahm.

Vorstand des Krankenpflegeverb. Bürgerspital Basel.

Präsident: Direktor Müller; Aktuarin: Schw. Frieda Burckhardt; beide im Bürgerspital Basel.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuenburg: M^lle M. Sahli, Maillefer 7, Neuchâtel-Serrières. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Laupenstraße 8, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände ꝛc. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahms- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

VI. Jahrgang Nr. 10 15. Oktober 1913

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Die Krätze (Scabies).

Die Krätze ist eine übertragbare Hautkrankheit, die durch die Krätzmilbe, ein Insekt aus der Klasse der Spinnentiere, verursacht wird.

1. Die Krätzmilbe (Sarcoptes scabiei) ist mit bloßem Auge als ein kleines, weißes, glänzendes Pünktchen eben erkennbar; schon bei Lupenvergrößerung sieht man an dem eiförmig gestalteten Tier eine Reihe von Fortsätzen, die dem Kopf, den vier teils mit Haftscheiben, teils mit Borsten versehenen Fußpaaren und den am Hinterende des Tieres befindlichen Borsten entsprechen. Das Männchen ist nur etwa halb so groß wie das Weibchen, es bohrt sich in die Haut des Menschen ein und stirbt nach der Begattung bald ab. Das Weibchen bohrt sich nach der Begattung durch die verhornte Schicht der Oberhaut des Menschen und wühlt sich in dieser parallel zur Oberfläche Gänge. In diesen Gängen legt es, immer weiter sich fortgrabend, täglich 1—2, im ganzen bis 50 Eier, aus denen nach 12 Tagen junge Krätzmilben auskriechen, die den Gang verlassen und sich in etwa 3—4 Wochen durch mehrfache Häutungen zu geschlechtsreifen Milben entwickeln.

2. Die erste und hervorstechendste Erscheinung der Krätze ist ein äußerst starkes Jucken, das durch den Reiz, den die Milben und ihre Ausscheidungen auf die Nervenendigungen ausüben, verursacht wird. Mit der Vermehrung der Milben nimmt das Jucken, das zunächst durch leichtes Kratzen gelindert werden kann, immer mehr an Ausdehnung und Stärke zu, so daß die Befallenen bald in recht energischer Weise ihre Haut bearbeiten. Besonders stark ist das Jucken unmittelbar nach dem Schlafengehen, da sich die Milben in der Bettwärme lebhafter bewegen.

Dem geübten Arzt gelingt es meist, bei Krätzekrankheiten die Milbengänge aufzufinden. Sie stellen sich als hellgraue, oder infolge des Eindringens von Schmutz schwärzlich gekrümmte, schmale Streifen von einer Länge bis zu 2 cm, selten mehr, dar, an deren Ende manchmal die Milbe als ein kleiner, weißer Punkt durchschimmert. Ihr Lieblingssitz sind die zarten Hautfalten zwischen den Fingern und die Seitenflächen der Finger, die Kleinfingerseite der Hand und die Beugeseite des Handgelenks, die vordere Begrenzung der Achselhöhle, die Ellbogen, die Gegend um den Nabel und oberhalb des Hüftgelenks, die Gesäßfalten, der Fußrücken und innere Fußrand, sowie bei Frauen die Umgegend der Brustwarzen, bei Männern die Geschlechtsteile, bei kleinen Kindern die Handflächen und Fußsohlen.

3. Durch den Reiz, den die Milben und ihre Ausscheidungen auf die Haut ausüben, kommt es in der Umgebung der Gänge zu Entzündungen, durch welche die Gänge nicht selten über die Haut erhoben werden und von roten Streifen umgeben erscheinen. Oft entstehen unter und neben den Gängen, sowie auch in der nicht von Gängen durchsetzten Haut Bläschen und Pusteln, die mitunter vereitern.

Zu diesen durch die Milbe hervorgerufenen Erscheinungen treten noch die mannigfaltigen Hautabschürfungen, Rötungen, Entzündungen und Borkenbildungen, die durch das Kratzen der Haut entstehen. Bei längerem Bestehen der Krätze kommt es auch zuweilen zu tiefergehenden Eiterungen. In seltenen Fällen entwickelt sich bei Vernachlässigung der Krankheit die „Krustenkrätze" oder „Norwegische Krätze", bei der die Haut stellenweise von dicken Krusten bedeckt ist, die außer den Hautabsonderungen und Schmutz aus zahlreichen toten und lebenden Milben und Milbeneiern bestehen, und unter denen die Haut dicht von Milbengängen durchsetzt ist.

4. Auch das Allgemeinbefinden und die Leistungsfähigkeit des Menschen wird durch die Krätze erheblich beeinträchtigt. Insbesondere bei Kindern bewirkt der beständige Juckreiz, daß der Schlaf und Appetit stark leiden und sie bald mager und blaß aussehen. Manchmal kommt es bei der Krätze auch zu Reizungen und Erkrankungen der Nieren, die gewöhnlich mit der Beseitigung der Milben wieder verschwinden.

5. Die Uebertragung der Krätze erfolgt meist von einem Menschen auf den andern; es ist hierbei weniger eine gelegentliche kurze Berührung, wie ein Händedruck, zu fürchten, als vielmehr eine längere und ausgiebigere, wie sie insbesondere bei Benutzung derselben Schlafgelegenheit durch mehrere Personen zustande kommt.

Aber auch durch Bettwäsche, Leibwäsche oder Kleidungsstücke können Krätzemilben, bezw. ihre Eier, von einer Person auf die andere übertragen werden. Begünstigt wird die Verbreitung der Krankheit in jedem Fall durch Unsauberkeit, wie denn auch die Krätze bei unsaubern Personen infolge einer weit stärkeren Vermehrung und Ausbreitung der Milben viel schwerer auftritt.

6. Die Krätze ist im Krankenhaus in der Regel in 3—5 Tagen dauernd zu heilen. Im eigenen Haushalt ist die Durchführung einer Krätzekur viel schwieriger und der Erfolg unsicherer, zumal wenn keine Badeeinrichtung zur Verfügung steht. Wenn vom Arzt bei einem Kranken Krätze festgestellt ist, müssen sogleich alle zur Familie gehörenden oder sonst in demselben Haushalt wohnenden Personen ärztlich auf etwaiges Vorhandensein von Krätze untersucht werden. Nach Durchführung der Kur bleibt häufig noch längere Zeit Hautjucken bestehen, bis die vielfachen, durch Kratzen erzeugten Verletzungen abgeheilt sind. Nur in seltenen Fällen tritt die Krätze nach einer gründlichen Behandlung, ohne daß eine neue Ansteckung stattfand, wieder auf, wenn einige Milbeneier bei der Kur der Vernichtung entgingen.

7. Keine an Krätze oder krätzeverdächtigen Erscheinungen erkrankte Person darf mit andern Personen das gleiche Bett benutzen. Jeder Krätzekranke hat nach Möglichkeit die nähere Berührung mit Gesunden zu vermeiden und sich insbesondere des geschlechtlichen Verkehrs zu enthalten, da durch diesen besonders leicht die Uebertragung der Krätze verursacht wird. Die gleichen Vorsichtsmaßregeln sind von Personen zu beachten, die eben erst Krätzekur durchgemacht haben und noch Jucken verspüren.

8. Wäsche und Kleidungsstücke Krätzekranker dürfen von Gesunden nicht benutzt werden, bevor sie einer gründlichen Reinigung und Desinfektion unterworfen sind. Insbesondere ist auch alsbald eine Desinfektion der Bett- und Leibwäsche, sowie der Kleidungsstücke und Betten vorzunehmen, wenn sich ein Krätzekranker zur Behandlung in ein Krankenhaus begibt oder sich sonst einer Krätzekur unterzieht, damit er sich nicht aufs neue an seinen eigenen Sachen ansteckt.

Die Desinfektion der Wäsche, Kleidungsstücke und Betten kann durch strömenden Dampf oder durch desinfizierende Flüssigkeiten erfolgen; in jedem Fall ist mit der

Desinfektion eine gründliche Reinigung und Lüftung zu verbinden, da durch die Reinlichkeit die Ansiedlung der Milben sehr erschwert wird. In Wäschestücken werden die Milben auch durch Aufkochen mit Wasser sicher abgetötet.

9. Auch die Krätze der wilden und Haustiere kann gelegentlich auf den Menschen übertragen werden; es sind in diesem Fall dieselben Vorsichtsmaßregeln zu beachten. Im allgemeinen verlaufen diese Erkrankungen beim Menschen leichter als die Menschenkrätze.

Erlaß des Ministers des Innern vom 22. August 1911.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Protokoll der Bundesvorstandssitzung

Sonntag, den 28. September 1913, nachmittags 2 Uhr,
im Bureau des Herrn Dr. Sahli, Laupenstraße 8, Bern.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Bestimmung von Zeit und Ort der Delegiertenversammlung; 3. Festsetzung und Vorberatung der Traktanden für die Delegiertenversammlung: a) Protokoll, b) Berichterstattung und Jahresrechnung, c) Wahlen, d) Statutenänderung oder Zusatzbestimmungen, e) Referat über das Krankenpflege-Examen, f) Wiedererwägung von Punkt 4 der Examenbestimmungen, g) Verschiedenes; 4. Aufnahme-Bedingungen für die Source-Schülerinnen; 5. Anregung der Sektion Neuchâtel betreffend Einrichtung einer Krankenkasse für die Bundesmitglieder; 6. Beschickung der Landesausstellung in Bern und Verschiedenes.

Anwesend: Von Zürich: Präsidentin Dr. A. Heer; Aktuarin Ida Schneider; die Schwn. Elise Stettler und stellvertretend Elisabeth Ruths, Marie Sprenger und Pfleger Geering. Von Bern: die Herren Dr. Sahli, Dr. Ischer, Pfleger Schenkel und Frau Vorsteherin Dold. Von Basel: Herr Dr. Kreis und Schw. Luise Probst. Von Neuenburg: Herr Dr. de Marval und Schw. Marie Quinche.

Ad 1. Die Vorsitzende heißt die Anwesenden willkommen und verweist auf das gedruckte Protokoll der letzten Sitzung, das anstandslos genehmigt wird.

Ad 2. Um die Einladung zur Delegiertenversammlung im November noch einmal in Erinnerung bringen zu können, wird beschlossen, dieselbe auf Sonntag, den 23. November, nachmittags 1 Uhr, in Olten anzusetzen. In Anbetracht der letztjährigen Unannehmlichkeiten mit Rücksicht auf das Lokal sollen dieses Mal zuerst genaue Erkundigungen eingezogen und die Auswahl eines günstigen Versammlungsraumes dem engeren Bureau überlassen werden.

In der Woche nach der Delegiertenversammlung, d. h. zwischen 23.—30. November soll das zweite Examen des schweizerischen Krankenpflegebundes in Zürich stattfinden.

Ad 3. Für die Delegiertenversammlung wird folgende Tagesordnung vorgesehen und durchberaten:

a) Protokoll.

b) Berichterstattung und Jahresrechnung. Die Vorsitzende gedenkt, wieder eine kurze Uebersicht über die Arbeit in den verschiedenen Sektionen zu geben; sie ersucht zu diesem Zwecke die Vorstände derselben um Angabe wichtigerer Punkte aus ihrer Tätigkeit, speziell auch im Verlaufe der letzten zehn Monate, sowie um

Kenntnisgabe ihrer Mitgliederzahl bis zum 15. November. Sie macht darauf aufmerksam, daß die Vorstände auf Wunsch auch selbst an der Delegiertenversammlung referieren können. Ferner wird sie speziell über die Erfahrungen bei der Benützung der Normalien für Anstaltspflegen Auskunft geben. Die Jahresrechnung pro 1912 liegt vor und wird in Abwesenheit der Quästorin von der Aktuarin verlesen. Sie weist eine Einnahme von Fr. 480.65 gegenüber einer Ausgabe von Fr. 206.55, also einen Aktivsaldo per 1. Januar 1913 von Fr. 274.10 auf. Die Rechnung samt zugehörigen Belegen soll sofort zur Prüfung an die Revisoren weiter geleitet werden. Orientierend wird noch bemerkt, daß der heutige Aktivsaldo Fr. 537.— beträgt.

c) Wahlen. Nach dreijähriger Amtsdauer wird es sich um die Wahl von Vorort, Bundesvorstand und Rechnungsrevisoren handeln. Die Präsidentin schlägt als selbstverständlich Bern als Vorort vor. Dr. Sahli macht daraufhin die betrübende Mitteilung, daß er aus Gesundheitsrücksichten gezwungen sei, seinen Austritt aus dem Bundesvorstand zu nehmen und daß es wünschbar wäre, daß Zürich noch eine weitere Amtsdauer als Vorort amte, weil er auch das Präsidium des Krankenpflegeverbandes niederlegen müsse und daraus Herrn Dr. Fscher so viel Mehrarbeit erwachse, daß er unmöglich auch noch den Vorsitz des Krankenpflegebundes übernehmen könnte. Die Vorsitzende gibt ihrem aufrichtigen Bedauern über den Verlust eines so wertvollen, tatkräftigen Mitgliedes Ausdruck, das wir in unsern Sitzungen empfindlich vermissen werden. Unter diesem neuen Gesichtspunkte entspinnt sich eine lebhafte Diskussion bezüglich Wahl des Vorortes für die nächste Amtsdauer. Mit Rücksicht auf die kleineren und jüngeren Sektionen werden die Bedenken ausgesprochen, dieselben möchten selbst noch nicht genügend eingearbeitet sein, um einem so großen Verein, der selber noch verhältnismäßig jung, und in Entwicklung begriffen, und einer erfahrenen und gewandten Führung bedarf, vorstehen zu können. Aus der Abstimmung ergibt sich, daß, falls sich Bern in der Tat nicht doch noch zur Annahme des Vorsitzes entschließen könne, Zürich wo immer möglich, doch noch eine weitere Amtsdauer übernehmen und deshalb an der Delegiertenversammlung vorgeschlagen werden sollte. Nachdem sich Herr Dr. Sahli auch noch anerkennend über die Leistungen des bisherigen Vorortes ausgesprochen, verdankt Frl. Dr. Heer zwar das Vertrauen, das ihr die Beantragung einer Wiederwahl beweise, ohne sich aber schon definitiv zur Annahme einer eventuellen Wiederwahl entschließen zu können, weil eben auch für die leitenden Organe in Zürich die Arbeit an der Grenze des Menschenmöglichen angelangt sei.

Die Wiederwahl des Bundesvorstandes kann eventuell in globo und nur für die vakanten Stellen jeweilen auf Antrag der betreffenden Sektionen Einzelwahlen vorgenommen werden. Die Vorsitzende erinnert noch einmal an den schweren Schlag, welcher das Ausscheiden von Herrn Dr. Sahli für uns bedeute und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß wir dennoch in schwierigen Fällen seinen Rat werden einholen dürfen. Die Sektion Bern wird folglich an der Delegiertenversammlung einen Vorschlag für eine neue Vertretung im Bundesvorstand machen müssen, sowie Zürich an Stelle der bereits früher ausgetretenen Schw. Emmy Oser und der wegen Verheiratung ebenfalls um ihre Demission einkommenden Schw. Rosa Kölla zwei neue Vorschläge zu machen hat.

Auf Antrag von Pfleger Schenkel wird beschlossen, für die neue Amtsdauer Rechnungsrevisoren aus den Sektionen Neuenburg und Basel vorzuschlagen.

d) Statutenänderung oder Zusatzbestimmungen. Die Anfrage der Vorsitzenden, ob die Vorstände der verschiedenen Sektionen bei Durchführung der statutarischen

Bestimmungen auf Schwierigkeiten gestoßen seien, wird verneint. Am schwierigsten gestalten sich allerdings die Verhältnisse in der Sektion Zürich durch die Vielgestaltigkeit des Pflegepersonals. Da aber noch allzu kurze Zeit, namentlich über die Einführung der Examenbestimmungen, verstrichen ist, um bereits ein endgültiges Urteil über deren Bewährung fällen zu können, erschiene es verfrüht, ohne dringenden Grund statutarische Abänderungen zu treffen, deren Zweckmäßigkeit ebenfalls noch fraglich wäre. Mit Rücksicht auf einen Punkt allerdings erschien dem Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich eine Wiedererwägung der Statuten wünschbar, nämlich in bezug auf die Delegiertenzahl. Erstens erscheint ihm diese im ganzen zu klein, zweitens beanstandet er den Modus der Progression, wodurch für mehr als 350 Mitglieder keine Vertretungen mehr vorgesehen sind und drittens ist in den Statuten irrtümlicherweise der für 200 Mitglieder vorgesehene Delegierte übersprungen worden, so daß also von dieser Zahl an bisher immer einer zu wenig gerechnet wurde. Nach lebhafter Diskussion dieser Frage und verschiedener Vorschläge, speziell von seiten der Wärter Geering und Schenkel, wird beschlossen, die Sektion Zürich möchte zuhanden der Delegiertenversammlung dem Bundesvorstand rechtzeitig einen bezüglichen Antrag einreichen, falls sie die Frage der Delegiertenzahl in Wiedererwägung gezogen haben wolle. In gleicher Weise müßte vorgegangen werden, wenn von irgendwelcher Seite eine Statutenänderung beantragt werden möchte.

e) Referat über das Krankenpflege-Examen. Herr Dr. Ischer als Vorsitzender des Examen-Ausschusses erklärt sich bereit, an der Delegiertenversammlung über das erste Examen zu referieren. Im Anschluß daran soll § 2, Ziff. 4, der Examenvorschriften in Wiedererwägung gezogen werden, indem die jetzige Fassung dieses Punktes nicht dem entspricht, was ursprünglich in bezug auf denselben beschlossen worden war. Laut jetziger Redaktion würde für die Zulassung zum Examen nun mindestens einjährige Spitaltätigkeit verlangt, während für die übrigen zwei Jahre Pflegearbeit keine speziellen Vorschriften bestehen. Unsere Meinung ging aber anfänglich dahin, es soll eine dreijährige Spitalpraxis verlangt werden, wie dies sogar im französischen Text der Examenvorschriften auch noch stehen geblieben ist. Da aber die Erfahrungen beim letzten Krankenpflege-Examen gezeigt haben, daß auf Grund dieser Bedingungen die wenigsten Anmeldungen zur Annahme berechtigt wären, und es uns doch auch nicht daran gelegen sein kann, die Zulassung zum Examen auf ein Minimum zu reduzieren, wird beschlossen, einen Mittelweg einzuschlagen und mindestens eine zweijährige Anstaltstätigkeit zu verlangen. Es wird eifrig darüber debattiert, auf was für Anstalten sich diese Betätigung ausdehnen dürfe, d. h. also welche Pflegeanstalten als Ausbildungsstätten dienen können. Besonders fraglich erscheint dies in bezug auf Sanatorien und speziell auf Irrenanstalten. Die Wärter Geering und Schenkel erinnern an solche, wo die Pflege der Kranken ausschließlich Laien anvertraut wird. Frl. Dr. Heer macht aufmerksam auf die neue Anstalt in Hohenegg, welche eine erste Schule für Nervenpflegerinnen erhalten hat, die gut unter die zu berücksichtigenden Ausbildungsstätten eingereiht werden darf. Da es sich bei eingehenderer Besprechung dieser Frage anhand von Beispielen herausstellt, daß man in dieser Beziehung nicht kategorisch vorgehen kann, indem es eher auf den speziellen Charakter jeder einzelnen Anstalt ankommt, wird beschlossen, es sei eben jede Anmeldung in dieser Beziehung besonders sorgfältig zu prüfen und die Redaktion des betreffenden Punktes so zu fassen, daß innerhalb gewisser Grenzen doch wohl eine Entscheidung von Fall zu Fall möglich sei. Es soll daher der Delegiertenversammlung an Stelle der bisherigen Fassung von § 2, Ziff. 4, der Examenvorschriften folgende neue Redaktion beantragt werden:

„Ausweise über dreijährige, erfolgreiche Betätigung in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von dieser Zeit müssen mindestens zwei Jahre Spitalpflegetätigkeit und zwar davon wenigstens ein Jahr auf zusammenhängende Berufstätigkeit in ein und demselben Spital entfallen."

Ad 4. Auf die Anfrage der Sektion Neuchâtel, sowie einiger in der Source in Lausanne ausgebildeter Krankenpflegerinnen, unter welchen Bedingungen die Source-Schülerinnen in den Krankenpflegebund aufgenommen werden können, wird beschlossen, dieselben müssen genau die gleichen Bedingungen erfüllen wie alle übrigen Kandidatinnen, jedoch mit dem Unterschied, daß ihnen die Ablegung des Bundesexamens erlassen werden kann, wenn sie bereits das Examen in der Source mit Erfolg bestanden haben.

Ad 5. Die Vorsitzende verliest eine Zuschrift des Präsidenten des Krankenpflegeverbandes Neuchâtel, worin dieser den Bundesvorstand ersucht, die Frage der Gründung einer eigenen Krankenkasse für die Bundesmitglieder zu prüfen, indem er diesfalls auf den Vorteil der Nutznießung des Bundesbeitrages von Fr. 3000, resp. Fr. 5000, aufmerksam macht. Sie erläutert, daß Zürich bisher seine Mitglieder zum Anschluß an eine der bestehenden Krankenkassen Helvetia oder Krankenpflege animiert habe und weist darauf hin, daß die Flottanz des Pflegepersonals ein erschwerendes Moment in der Lösung dieser Frage bilde. Um die Anfrage der Sektion Neuchâtel beantworten zu können, bedürfte es eines ernsten Studiums unter Zuzug sachkundiger Fachleute, was natürlich nicht nur viel Zeit, sondern auch erhebliche Kosten verursachen würde. Es wird daher beschlossen, die Sektion Neuchâtel möchte diesen Antrag direkt der Delegiertenversammlung vorlegen, damit diese darüber entscheiden solle, ob und in welcher Weise darauf einzutreten sei.

Ad 6. In bezug auf die für die Berner Landesausstellung in Aussicht genommenen Gegenstände referiert Schw. Luise Probst, daß Pfleger Rahm in Basel die Herstellung von Gipsköpfen und eventuell auch Schultern und Hände für die Trägerinnen unserer Tracht übernehmen wolle, und zu diesem Zwecke noch etwelche Detailangaben wünsche. Es sollen ferner zur Ausstellung kommen: eine in Bronze ausgearbeitete Vergrößerung des Bundesabzeichens, eine graphische Darstellung der Vermehrung der Bundesmitglieder von Jahr zu Jahr, sämtliche Drucksachen, Formulare ꝛc.

Schluß der Sitzung 5 Uhr.

Zürich, den 2. Oktober 1913. Die Aktuarin des Krankenpflegebundes:
Ida Schneider.

Das Examen des schweizerischen Krankenpflegebundes

findet in der letzten Woche im November dieses Jahres in Zürich statt. Zeit und Ort wird in der nächsten Nummer bekannt gegeben werden. Kandidaten haben sich unter Beilegung der notwendigen Ausweise bis zum 1. November 1913 beim Unterzeichneten anzumelden.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission:
Dr. E. Fischer, Laupenstraße 8, Bern.

Um unserer Delegiertenversammlung einen recht zahlreichen Besuch zu sichern, erscheint die Einladung zu derselben zweimal, d. h. in dieser und in der November-Nummer der „Blätter für Krankenpflege", also so kurze Zeit vor derselben noch einmal, daß das Datum gewiß jedermann in Erinnerung bleiben wird.

Anregungen, welche von seiten der Sektionen an der Delegiertenversammlung gemacht zu werden wünschen, müssen dem Präsidium des Bundesvorstandes spätestens bis zum 26. Oktober schriftlich eingereicht werden.

Delegiertenversammlung

Sonntag, den 23. November 1913, nachmittags 1 Uhr, im „Hotel Aarhof" in Olten.

Traktanden: 1. Protokoll.
2. Berichterstattung und Jahresrechnung.
3. Wahlen (Vorort, Vorstand, Rechnungsrevisoren).
4. Referat über das Krankenpflege-Examen (durch Herrn Dr. Ischer).
5. Wiedererwägung von § 2, Ziff. 4, der Examen-Vorschriften.
6. Anregung der Sektion Neuenburg zur Gründung einer Krankenkasse für die Bundesmitglieder.
7. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung werden hiermit die Delegierten, sowie überhaupt sämtliche stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitglieder der verschiedenen zum Krankenpflegebund gehörenden Verbände eingeladen.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 16. September 1913, nachmittags 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Anwesend: 9 Vorstandsmitglieder und Frl. Heß, Bureausekretärin.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. Neuanmeldungen. 3. Referat der Heimkommission.

Im Anschluß an die Verlesung des Protokolls teilt die Vorsitzende mit, daß die bereits verwarnte Schw. Sophie Weber inzwischen wieder Privatpflegen von sich aus angenommen habe und sich dadurch unserer weiteren Kontrolle entziehe. Sie wird laut Beschluß ganz aus dem Verbande ausgeschlossen.

Die Vorsitzende legt eine Zuschrift des Herrn Dr. Zangger, Präsident der Anstalt Hohenegg, vor, worin dieser den Wunsch äußert:

1. es möchte in Zukunft die Bezeichnung „Irrenpflegerin" durch „Nervenpflegerin" ersetzt werden;
2. die Schülerinnen der Anstalt Hohenegg nach zweijähriger Tätigkeit in dieser Anstalt und weiteren zwei Lehrjahren in einem allgemeinen Krankenhause als „Nervenpflegerinnen" und „allgemeine Krankenpflegerinnen" in den Verband aufzunehmen.

Ferner frägt Herr Dr. Zangger an, ob es möglich wäre, das Examen in Hohenegg als Aequivalent für das Bundesexamen zu akzeptieren, wenn dasselbe vor einem Bundesexperten und einem Vertreter unserer Schule abgelegt werde.

Der Beschluß lautet in bezug auf Punkt 1, dem Wunsche zu entsprechen; mit Rücksicht auf Punkt 2 soll Herrn Dr. Zangger mitgeteilt werden, daß bereits durch den Beschluß der Hauptversammlung diesem Wunsche entgegengekommen sei, und daß möglicherweise durch die Beschlüsse der Delegiertenversammlung betreffend Zulassung zum Krankenpflegeexamen die Aufnahmebedingungen für die Schülerinnen von Hohenegg sich eher noch etwas günstiger gestalten dürften.

Dem Wunsche bezüglich der Examenfrage kann natürlich nicht entsprochen werden; dagegen soll eine Vertretung der Anstalt Hohenegg sowohl zum Examen des Krankenpflegebundes, als zu demjenigen der Pflegerinnenschule eingeladen werden. Mit Rücksicht auf die an der Delegiertenversammlung vorzunehmende Revision der Examenbedingungen punkto Art der dreijährigen Pflegetätigkeit entspinnt sich eine lebhafte Diskussion, die im Prinzip dahin tendiert, es möchte an Stelle der durch die jetzige Fassung verlangten einjährigen Krankenhausarbeit eine zwei- bis dreijährige Anstaltspflegetätigkeit verlangt werden, wovon ein Jahr auf ein allgemeines öffentliches Spital entfallen müßte, die zwei übrigen Jahre aber auch in geeigneten kleineren Anstalten speziellen Charakters (Sanatorien, Privatkliniken, Säuglingsheime 2c.) gearbeitet werden könnte.

Von Pfleger Geering geht die Anregung zu einer orientierenden Vorbesprechung aller Zürcher Delegierten aus. Schw. Lydia Boller schlägt vor, solche Pflegerinnen, welche ausschließlich nur in Anstalten arbeiteten, nicht in den Verband aufzunehmen, bevor sie sich nicht auch in der Privatpflegetätigkeit als tüchtig und geeignet erwiesen haben. Die Präsidentin bemerkt, daß man dann wieder zurückkehren müßte zu der früher üblichen und als praktisch befundenen Aufnahme nichtstimmberechtigter Krankenpflegerinnen.

Die Pfleger Fischinger und Geering regen an, die Einführung eines praktischen Probejahres als nichtstimmberechtigte Mitglieder an der Delegiertenversammlung zur Sprache zu bringen.

Neuaufnahmen: a) als nichtstimmberechtigte Wochenpflegerin: Schw. Maria Schätzel, von Zeugen (Bruchsal); b) als nichtstimmberechtigte Hebammenpflegerin: Marie Koch, von Romoos (Luzern); c) als nichtstimmberechtigte Kinderpflegerinnen: Schwn. Else Ahrbecker, von Berlin, Martha Graf, von Winterthur.

Ueber Schw. Lucy Steiger sollen zunächst noch Erkundigungen eingezogen werden.

Myrta Roos kann auf Grund eines sechsmonatigen Kurses in einer Kinderkrippe noch nicht aufgenommen werden. Es wird prinzipiell beschlossen, daß überhaupt die Kinderkrippen nicht als ausschließliche Ausbildungsstätten gelten können, sondern daß nur $^1/_4$ der achtmonatigen Ausbildungszeit auf diese entfallen dürfe und die übrigen sechs Monate auf Säuglingsabteilungen und Heimen, wo die Kinder auch über Nacht bleiben, gearbeitet werden muß. Von diesem Beschluß soll den Krippenleitungen Mitteilung gemacht werden.

Anna Bachofner kann auf Grund eines viermonatigen Kurses im Säuglingsheim St. Gallen und eines sechsmonatigen im Kinderspital Zürich wohl als „Kinderpflegerin", nicht aber als „Kinderkrankenpflegerin" aufgenommen werden, obwohl sie im Kinderspital ein Examen abgelegt und auf Grund desselben den Ausweis als Pflegerin für „kranke" Kinder und das Abzeichen erhalten hat. Es soll diesbezüglich mit Herrn Prof. Feer Rücksprache genommen werden.

Austritte: Wegen Verheiratung scheidet aus dem Verbande die Krankenpflegerin Schw. Magda Steinmann. Ferner ist aus demselben durch Ableben geschieden die Wochenpflegerin Frau Speich-Isler, ein langjähriges, treues Mitglied des Stellenvermittlungsbureaus.

Der Krankenpfleger Paul Spörri hat sein Bundesabzeichen verloren und möchte nun nur noch als unterstützendes Mitglied dem Verband angehören. Die Wochenpflegerin Berta Welty soll aus dem Verbande ausgeschlossen werden, da eine Reihe schlechter Auskünfte über sie vorliegen.

Heimkommission: Es wird einstweilen, namentlich auf Grund der Durchberatung eines detaillierten Budgets die Gründung eines „Heims" hinausgeschoben. Die Vorsitzende verdankt die Bemühungen der Heimkommission und ist der Ansicht, daß dennoch unermüdlich an der Beschaffung weiterer Mittel gearbeitet werden sollte. Zu diesem Zwecke wird die früher schon besprochene Konzertfrage wiederum erörtert.

Verschiedenes: Schw. Elisabeth Ruths, welche nun den Probemonat auf dem Stellenvermittlungsbureau absolvierte, hat sich entschlossen, den Posten zu übernehmen, weshalb ihre Wahl dem leitenden Ausschuß der Krankenpflegekommission beantragt

werden soll. Auf Antrag von Frau Oberin Schneider wird ihr die Protokollführung in unseren Sitzungen übertragen.

Monatsversammlungen: Es wird beschlossen, an Stelle der ersten Monatsversammlung einer freundlichen Einladung des Herrn Dr. Zangger Folge zu leisten und die Anstalt Hohenegg zu besichtigen. Es wird hierzu der Nachmittag des 26. Oktober in Aussicht genommen, falls uns der Besuch der Anstalt am Sonntag gestattet werden kann.

Es wird beschlossen, im Nachtrag des Mitgliederverzeichnisses nicht nur die neueingetretenen Mitglieder, sondern auch die ausgetretenen, gestorbenen und ausgeschlossenen zu erwähnen. Der Nachtrag soll in 100 Exemplaren gedruckt werden.

Schluß der Sitzung 7 Uhr 40.

Zürich, den 1. Oktober 1913. Für richtigen Protokollauszug,
Die Aktuarin: Ida Schneider.

Ausflug nach Hohenegg bei Meilen, Sonntag den 26. Oktober 1913.

Der Vorstand hat beschlossen, an Stelle der ersten Monatsversammlung einen Ausflug zu veranstalten. Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, wurde die Anstalt Hohenegg bei Meilen als Reiseziel bestimmt. Hohenegg ist eine kürzlich neueröffnete Anstalt für Nerven- und Geisteskranke. Sie liegt auf einer sonnigen Anhöhe, 20 Minuten oberhalb Meilen mit prächtiger Aussicht. Die Anstalt selbst ist mit den modernsten Einrichtungen versehen und alles Praktische, was bis in die Neuzeit sich für die spezielle Behandlung dieser Kranken als nützlich erwies, ist beim Bau der Anstalt verwendet worden. Die Einrichtungen selbst werden uns von berufener Seite gezeigt und erklärt werden, so daß wir allen Mitgliedern diesen Ausflug bestens empfehlen, umsomehr, als das für die meisten eine nützliche Belehrung auf dem Gebiete der Nervenpflege sein wird.

Zusammenkunft Sonntag den 26. Oktober, nachmittags 2¼ Uhr beim Bahnhof Stadelhofen. Abfahrt 2 Uhr 46.

Nach Besichtigung von Hohenegg gemütlicher Abendkaffee im Löwen in Meilen. Heimfahrt je nach Witterung per Schiff oder Bahn.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet freundlich ein

Zürich, anfangs Oktober 1913. Der Vorstand.

* * *

Am 22. August dieses Jahres starb in Glarus im 43. Altersjahre Frau Berta Speich-Isler, ein langjähriges, treues Mitglied unseres Verbandes.

Die Todesanzeige kam uns unerwartet, denn da Frau Speich durch ihre Hausfrauenpflichten manchmal eine Zeitlang dem Beruf fern gehalten wurde, so fiel es uns nicht auf, daß wir längere Zeit nichts von ihr hörten; um so überraschender kam uns die Trauerbotschaft vom 22. August. Es war im April dieses Jahres, als die Verstorbene krank aus einer Pflege heim kam. Sie suchte Genesung in einem Krankenhause und kehrte anscheinend geheilt zu ihrer Familie zurück, doch nur für kurze Zeit. Der Keim des Todes hatte schon feste Wurzeln geschlagen, die Krankheit nahm neuerdings überhand und nach langen qualvollen Wochen erlag die mutig Kämpfende der Uebermacht.

Eine treubesorgte Gattin und Mutter, eine wackere, strebsame Verbandsgenossin ist mit Frau Speich-Isler dahingegangen. Alle diejenigen Mitglieder des Krankenpflegeverbandes, welche Frau Speich persönlich gekannt haben, werden der all zu früh Verblichenen ein freundliches Gedenken bewahren.

Zürich, im September 1913. Schw. E. R.

Krankenpflegeverband Bern. — Neuanmeldungen: 1. Alice Wagner, Krankenpflegerin, geb. 1871, von Bern. 2. Marguerite Weidemann, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Basel. 3. Marie Scheidegger, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Huttwil. 4. Johanna Rüetschi, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Bern.

Aufnahmen: 1. Emma Mathys, Vorgängerin, geb. 1886, von Willadingen. 2. Lina Moser, Vorgängerin, geb. 1887, von Oppligen (Bern).

Vorrücken zur Stimmberechtigung: 1. Berta Hausmann, Krankenpflegerin, geb. 1877, von Wohlen (Aargau). 2. Lucie Bremgartner, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Winterthur.

Krankenpflegeverband Zürich. — Neuanmeldungen: 1. Schw. Margr. Pestalozzi, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Davos. 2. Schw. Luise Lüthy, Krankenpflegerin, geb. 1878, von Lauperswil (Bern). 3. Frau Elise Rey, Nervenpflegerin, geb. 1864, von Beringen (Schaffhausen). 4. Schw. Babette Meier, Wochenpflegerin, geb. 1888, von Glattfelden. 5. Schw. Marie Schmidt, Wochenpflegerin, geb. 1888, von Kolmar (Elsaß). 6. Schw. Luise Bolzhauser, Wochenpflegerin, geb. 1891, von Ottberg (Thurgau). 7. Schw. Mina Model, Kinderpflegerin, geb. 1884, von Heilbronn. 8. Frl. Ida Diener, Kinderpflegerin, geb. 1887, von Egg (Zürich).

Vorrücken zur Stimmberechtigung: 1. Schw. Lina Clavadetscher, Krankenpflegerin. 2. Schw. Marie Stöckli, Krankenpflegerin. 3. Schw. Luise Jäger, Kinderpflegerin. 4. Frl. Marie Gehring, Wochenpflegerin.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern. — Examen im Lindenhof, Herbst 1913. O, zarte Sehnsucht, banges Hoffen, nun ist für beides die Erfüllung da! Beschwichtigt wurde letzteres durch gutbestandene Examina und infolgedessen erstere befriedigt durch Schleier und Mantel.

Ja, 11 Schwestern vom 27. Kurs sind als Herbstblümerl, dem schönen, großen Kranz unserer lieben Schwesternschaft miteingeflochten worden! Tapfer haben auch wir uns durch die zwei schrecklichen Examentage hindurchgekämpft. Nicht alle gingen als ruhmreiche Sieger aus dem Kampfe hervor, aber Bidertalente wies gottlob doch keine auf.

Doch nicht länger wollen in dieser Erinnerung wir „schwelgen"! Der Zweck dieser paar Zeilen ist eigentlich, im Namen aller 11 Kursgenossinnen unsern verehrten Herren Lehrern und Lehrerinnen aufs herzlichste zu danken für all die Mühe und Arbeit, die sie ein ganzes Jahr sich nicht verdrießen ließen, mit uns zu haben.

Gelernt haben wir schließlich alle, selbst am 25. und 26. September noch etwas, denn die Dummheiten, die man an den Tagen gemacht, wird man später ein zweites Mal gewiß nicht mehr verüben. O, wie hätte wohl manche von uns am 26. dies die neueste Otologie (herausgegeben von einer Kursgenossin am 25. dies) begrüßt. Diese erklärte nämlich ganz sachlich die Vorzüge eines schiefgestellten Trommelfells. Wohl hätte da unser werter Herr Examinator vieles (was besser auch weiterhin im Gehirnkasterl aufgespeichert geblieben wäre) nie gehört.

Unserem verehrten Herrn Dr. de Giacomi noch unser aller speziellen Dank für das Nichtexaminieren des gräßlichsten Systems, das auf dieser Welt nur existiert, nämlich das der Nerven.

Wie verwandelt, von einem Druck befreit, schien mir die ganze Schar am Freitag abend im Schauenberg. Auch dies Jahr waren wir dort, beehrt durch Frau Vorsteherins liebe Gesellschaft, zum Nachtmahl versammelt. Wie uns vieles in den Infektionskrankheiten tags zuvor noch spanisch vorgekommen, so ward uns Freitag abend unser Schauenbergwohnzimmer japanisch präsentiert.

Dieses Orakel braucht eine kleine Erklärung. Die lieben „Kücken" des Lindenhofes haben sich als wahre Dekorationskünstler entpuppt. Das ganze Zimmer war durch viele bunte Lampions schön mattrot beleuchtet, überall in schönen Vasen waren Crysanthemen, japanische Matten (es waren zwar europäische Waschtischvorlagen) und schöne Fächer, Paravants ꝛc. vervollständigten die Teestube.

Der einladende Tisch war übersät mit Blumen und reizenden Miniaturfächerchen als Tischkarten. Alles exotisch! Selbst die fleißige „Haushaltung" trat plötzlich als fünf niedliche Japanerinnen verkleidet zum Servieren ins Zimmer. Zum Schluß des Schmauses, o Freud' und Lust, kamen zwei von einem liebenswürdigen und vorsichtigen Herrn Arzt gespendete Glaçes aufs Tapet. Er dachte sich wohl, daß andern Tags die frischgebackenen III. Semestrigen gar zu feurig und begeistert an die Arbeit gehen könnten und wollte daher die hitzigen Gemüter der Pflegerinnen seiner armen Kranken vorerst mit Gefrorenem etwas abkühlen. Ich glaube fast, die entstandene Begeisterung für die freundliche Aufmerksamkeit hatte bei uns dann eher das Gegenteil zur Folge. Gegen 9 Uhr abends waren noch viele, liebe, bekannte Gesichter aus dem Lindenhof, aus der Insel, Feldegg und aus dem Heim in der „guten Stube" des Schauenberg zu sehen. Denn hübsche Lieder und Klaviervorträge, zwei fidele Schaustückli, gegeben und aufgeführt von den „neuen" Haubenschwestern, ließen der versammelten Gesellschaft die Zeit im Fluge vergehen. Aber alles nimmt ein Ende, nur die Verteilung auf die Außenstationen scheint ewig zu dauern, wenn man auf seinen Namen paßt.

Na, endlich löste sich dann diese Spannung, und ich glaube, fast alle III. Semestrigen waren im Geiste wohl schon nicht mehr in Bern. Es gab natürlich, wie jedesmal, beglückte und enttäuschte Gesichter, aber erstere doch in der Mehrzahl und die Besitzer der letzteren werden sich dreinschicken, und ich hoffe, vielleicht ebenso glücklich werden auf ihren neuen Posten, als die, die per Zufall erreichten, was ihr Herzenswunsch war. Ein Hin und Her von Glückwünschen, Versicherungen, Ratschlägen und Gutnachtrufen und der trauliche Kreis löste sich auf.

Wenn nur die Hälfte all der herzlichen Wünsche in Erfüllung gehen, so können wir der Zukunft wirklich nur froh und heiter entgegensehen.

Bringt Sonnenlicht ihr alle den Kranken, auf daß euch selbst die Sonne scheine, wenn auch der Himmel trübe ist und Wolken grau und schwer daran jagen, die Sonne bricht doch immer durch!

Schw. M. S.

— Plauderei aus Basel. Die Zeit der Ferien ist für uns vorüber und eine jede Schwester kehrt wieder neugestärkt auf ihren Posten zurück.

Auch im Basler Bürgerspital auf M. M. II ist die Schwesternfamilie zum erstenmal nach langer Zeit vollständig geworden. Aber das Familienglück wird schon bald wieder zerstört, denn ein Teil der Schwestern wird im Oktober wieder in die Fremde geschickt zur weiteren Ausbildung. Da heißt es, den Bündel schnüren und Abschied nehmen. Die eine der Familie kommt ins Krupp, eine andere ins Scharlach und die andern Schwestern wissen noch nicht, wohin es sie verschlägt. Einige Nesthäkchen dürfen noch unter den Fittichen der Oberschwester bleiben. Wir Basler Schwestern sehen mit „Gwunder" der frischen Berner Sendung von neugebackenen Schwestern entgegen. Sie dürfen sich nur freuen, hierher zu kommen, denn

Im Bürgerspital bim Rhin,
Da möcht' ich gerne sin.

Ich erinnere mich noch sehr gut unseres ersten Tages im unendlich großen Spital, wie mir da bald heiß, bald kalt wurde, als man uns herumführte. Ich kam mir vor wie damals, als ich das erstemal auf der Messe im Irrgarten herumtappte und nicht aus noch ein wußte. Wir Frischlinge schauten einander ganz verzweifelt an und schüttelten mutlos die Köpfe. Was, alle die vielen Räume sollten wir behalten, das schien uns ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Wie uns dann die Oberschwester die Herzkammer zeigte, dachte ich, das müsse jetzt das Allerheiligste des Labyrinths darstellen.

Aber die Zeit vergeht schnell in diesem enormen Betrieb, an den man sich übrigens ziemlich schnell gewöhnt. Den Sommer hindurch stand der Spitalgarten in schönster Blumenpracht, daß jedermann seine Freude daran hatte. Gar oft kam es vor, daß sich an schönen Sonntagmorgen Sänger und Sängerinnen oder andere Musikanten in den Garten schlichen und die ahnungslosen Patienten mit Sang und Klang überraschten. Es kam sogar einmal vor, daß sich an einem ganz gewöhnlichen Wochentag auf M. M. II

ein Streichquartett installierte und ein reizendes Konzert veranstaltete. So etwas läßt man sich gerne gefallen. Hier wird für Leib und Seele gesorgt. Gegenwärtig sieht es in den sonst so angefüllten Sälen leer aus. Die Kranken streiken, scheint es mir, und

Die Schwester zählt die Häupter ihrer Lieben,
Es sind ihr nur noch vier geblieben.

Die vier werden jetzt besonders gut gepflegt, indem wir ihnen die Matratze statt nur einmal zweimal täglich kehren. Die müssen ja ganz wonnig schlafen. Ein gutes Zeichen, wenn so wenig Kranke sind. Nicht wahr, wir haben's schön im Basler Spital. Genügt das alles nicht, die Schwestern hierher zu locken, so muß ich halt noch zu einem andern Mittel greifen und Euch verkünden, daß es hier jede Woche einmal Zwetschgenkuchen gibt. Also kommt frohgemut ins Leckerland! Schw. F. Z.

— Schw. Anna Kammermann †. Schw. Anna Kammermann wurde am 23. Dezember 1880 in Vechigen bei Worb geboren. Frühe lernte sie den Ernst des Lebens kennen. Als Kind schon mußte sie den Eltern im Haus und bei der Feldarbeit helfen. Nach ihrer Konfirmation zog sie in dienender Stellung in die Fremde.

Durch ihre Schwester, Gemeindepflegerin in Vechigen, und in der Anstalt „Gottesgnad" in Beitenwil lernte sie das reiche Leben der Krankenschwestern kennen. Der Entschluß, sich auch dem Krankendienste zu widmen, reifte in ihr. So klopfte sie denn eines Tages zaghaft an der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule in Bern an und wurde aufgenommen.

Schw. Anna ging auf in ihrem Beruf. Ihren Patienten war sie eine treubesorgte, aufopfernde Pflegerin, ihren Mitschwestern eine fröhliche, hülfsbereite Genossin. Sie arbeitete im Lindenhof, im Inselspital, im kantonalen Frauenspital in Bern und zuletzt im Bürgerspital Basel.

Anfangs September erkrankte Schw. Anna an Typhus und mußte die Arbeit niederlegen. Bange Tage und Nächte folgten für alle, die sie lieb hatten. Vergeblich waren alle Bemühungen, das entfliehende Leben zurückzuhalten. Ruhig und gottergeben sah die Schwerkranke dem Tode entgegen. Sie ordnete ihr Zeitliches und wünschte, daß ihre Mitschwestern ihr noch die Lieder: „So nimm denn meine Hände" und „Harre meine Seele" singen möchten. Am Abend des 22. September wurde sie von ihren Leiden erlöst.

Mitten aus der Arbeit heraus mußte sie von uns gehen. Wie vieles hätte sie noch leisten können.

Vor der Ueberführung der Leiche nach Vechigen wurde in der Kapelle des Bürgerspitals eine Abdankung gehalten. Viele unserer Schwestern gaben der Entschlafenen das Geleite zur letzten Ruhestätte auf dem Friedhof ihres geliebten Heimatdörfchens. An ihrem Grabe trauern ihr altes, vielgeprüftes Mütterchen, zwei Schwestern und mit ihnen alle diejenigen, die ihr im Leben näher gestanden haben.

Eine Mitschwester widmet ihr folgenden Nachruf:

.... Und immer weiter führt dein Weg und immer mehr legt sich allmählig alles hinter dich, was du in Kindertagen einst mit glühendem Wunsch in deine Zukunft träumtest: du hättest bis zum letzten Rest darum gekämpft. C. Flaischlen.

Schw. Anna Kammermann, so erreichte uns die Kunde, ist am 22. September im Bürgerspital Basel ihrer schweren Krankheit erlegen. Die Entfernteren hat wohl diese Nachricht sehr überrascht, denn Schw. Anna war sonst immer so rüstig und gesund. Wir werden sie vermissen, obschon sie einer jener stillen Menschen war, die ihre eigenen Wege gehen müssen. Aber sie hat sich zuweilen freudig an das Ganze angeschlossen, besonders an die, welche mit ihr die ersten Schritte im Beruf gemacht haben. Sie ist vielleicht wenigen nähergetreten während ihrer vierjährigen Tätigkeit, aber wer ab und zu mit ihr zusammenkam, konnte aus ihren Worten hören, wie teuer ihr die Kranken waren und wie viel Freude sie durch die Arbeit hatte. Mitten aus diesem reichen Leben wurde sie uns weggenommen, ihrem alten Mütterchen, dem Roten Kreuz, ihren Kolleginnen. Wir alle werden Schw. Anna in gutem Andenken bewahren.

Die Erde sei ihr leicht! Schw. L. S.

Aus der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. — Am Sonntag den 2. November, nachmittags 3 Uhr findet in unserm Schwesternhaus die diesjährige Jahresversammlung und Diplomierungsfeier statt. Ausnahmsweise groß ist dieses Mal die Zahl der Diplomandinnen; währenddem es bis dahin höchstens deren 24 waren, werden dieses Jahr 38 Schwestern das Diplom erhalten, nämlich die Krankenpflegerinnen: Schwn. Lina Sidler, Anna Erni, Lisa Staub, Berta Bodmer, Auguste Walser, Flora Meister, Anna Gubler, Margrit Pestalozzi, Luise Reinhard, Lis Sigrist, Maria Fuchs, Emma Matthys, Rosa Tönig, Marie Tettamanti, Käthi Ferri, Margareta Hofer, Hermine Züst, Margrit Klauser, Ida Stamm, Aline Lang, Lina Straßer, Betty Beuteführ, Berta Boßhard und die Wochenpflegerinnen: Schwn. Emilie Reinhard, Elisabeth Flühmann, Hermine Staub, Emma Sabel, Rosa Neukomm, Pauline Gysel, Martha Adam, Hanna Weber, Magdalena Joos, Anna Trachsler, Frieda Fehr, Anny Hitz, Lina Lehmann, Elise Gerber, Ida Meier.

Bei dieser an und für sich schon großen Zahl von Diplomandinnen, für die sich natürlich auch ein um so größerer Kreis von Angehörigen und Freunden interessiert, wird leider für unsere alten Schwestern in unserem Schwesternhaussaal zur Teilnahme an der Feier wenig Platz übrig bleiben, so daß wir sie nicht einmal mit gutem Gewissen dazu einladen dürfen, falls natürlich nicht ein persönliches Interesse für eine der Diplomandinnen die Anwesenheit besonders wünschbar macht; dagegen sind wir gerne bereit, nachher allen, die es wünschen, die bei der Feier gehaltenen Ansprachen gedruckt zu übersenden. Da es uns nun aber in der Tat sehr schwer fallen würde, an diesem Tage so ganz auf unsere lieben „Alten" verzichten zu müssen, so laden wir alle, die sich frei machen können, zu unserer gemütlichen Abendfeier auf punkt $5^1/_4$ Uhr im Hotel Waldhaus Dolder ein. Wir freuen uns, bei einem einfachen Nachtessen und geselliger Unterhaltung, wobei musikalische und deklamatorische ꝛc. Beiträge mit Freude und Dank entgegengenommen werden, einige gemütliche Stunden zusammen zu verbringen.

Für diejenigen Schwestern, welche abends nicht mehr heimkehren können, wollen wir gerne für Nachtquartier sorgen. Nur müssen wir darum bitten, daß man sich sowohl zur Teilnahme an der Abendfeier, als auch zum Uebernachten bis spätestens am 29. Oktober bei uns anmeldet, damit wir uns danach einrichten können.

Indem es uns freuen wird, bei diesem Anlaß wieder einmal recht viele unserer alten Schwestern, d. h. also solche, welche ihre Ausbildung, sei es auf diesem oder jenem Gebiete, vollendet haben, unter uns zu haben, grüßen inzwischen herzlich

Zürich, den 4. Oktober 1913.

Dr. Anna Heer,
Oberin Ida Schneider.

— Schwesternbrief aus dem Ospizio marino di Valdoltra, September 1913. Liebe Schwestern! Draußen tobt ein furchtbarer Sturm, gewaltig rauscht das Meer. Um so gemütlicher ist es hier drinnen in der kleinen Küche der chirurgischen Abteilung, die mir als „Wachtstübchen" dient. Ein Tischchen hab' ich mir unter die Hängelampe gestellt, auf welchem ich meine Bücher und Hefte aufgestapelt habe. Meist kann ich ungestört arbeiten. Seit drei Wochen habe ich Nachtwache, die noch bis Ende des Monats dauert. Dann sind vier Monate vergangen, seit ich hier bin. Während der ersten drei Monate war ich ständig unten am Strande mit 180 Kindern: Italienern, Böhmen, Deutschen.

Mein Nachtwachdienst beginnt jetzt um $7^3/_4$ Uhr. Die Arbeit ist, wie dies schon aus dem Anfang meines Briefes hervorgeht, nicht gerade sehr streng. Im unteren Stockwerk des chirurgischen Pavillons liegen die beiden Krankensäle mit einer Terrasse für die Sonnenkur, das Zimmer des Assistenten, das Badezimmer, und eine, wenn auch nicht große, so doch tadellos eingerichtete «Farmacia». Oben sind vier Privatzimmer, ein kleines Speisezimmer und auf der andern Seite die beiden Operationszimmer mit modernem Sterilisator, Badezimmer, Röntgen- und Dunkelkammer. Es wird nur an bestimmten Tagen operiert, hingegen viel gegipst.

Soviel als möglich lassen wir nachts alle Fenster geöffnet, jedoch gegen 2 Uhr wird es meist empfindlich kalt, so daß man gezwungen ist, sie bis Tagesanbruch zu

schließen. Dann öffne ich sie wieder und lasse die herrliche Morgenluft herein. Morgens beginne ich dann bei den zuerst erwachten Patienten mit der Toilette. Sind alle besorgt, so schreibe ich noch die Speisezettel für den folgenden Tag und dann ist so gegen $7^3/_4$ Uhr mein Dienst beendet. Schnell schlüpfe ich in meinen Badeanzug und lege mich am Strande an die Sonne. Um 9 Uhr, wenn der kleine Postdampfer von Capodistria ankommt, muß ich meine Sonnenkur unterbrechen und eile hinein zum Essen, das leider oft zu wünschen übrig läßt. Da lobe ich mir denn doch unsere Schweizerküche! Nach dem Frühstück lege ich mich wieder an den Strand bis gegen 11 Uhr, dann heißt es schleunigst ins Bett, denn unser Chefarzt hält streng darauf, daß die Nachtwachen beizeiten schlafen gehen. Doch mit dem Schlafen hat es oft seine Schwierigkeit, meist herrscht ein rücksichtsloser Lärm, ein beständiges Kommen und Gehen. Aber schließlich gewöhnt man sich an alles.

Einmal in 14 Tagen hat man Urlaub und dann fahre ich nach Triest zu Onkel und Tante E. und lasse mich gern ein bischen von ihnen verwöhnen.

Oefters hatte ich auch bei dieser Gelegenheit Kinder in Nabresina (30 Minuten von Triest) abzuholen, die nach Valdoltra zur Kur kamen. Das war manchmal ziemlich schwierig, den Transport von 10—20 Kindern zu leiten, die krank und dazu müde von der Reise ankamen, oft nicht gehen konnten. Leichter war es, wenn es sich um einen Rücktransport handelte.

Die letzten Kinder, die ich begleiten mußte, waren 11 israelitische Buben aus Wien, gescheite, interessante Jungens von 5—16 Jahren. Echte Judentypen! In Triest hatten wir einige Stunden Aufenthalt, den wir dazu benutzten, uns die interessante Stadt anzusehen. Den kleinsten Knirps nahm ich an die Hand, die anderen mußten zu zwei und zwei mir folgen. Das war eine Freude und ein wißbegieriges Fragen! Wir gingen die Riva entlang, vorbei am Hafen mit den vielen, bunten Wipfeln und Flaggen, über die Piazza Grande, Piazza della Borsa, Corso, Canale Grande, und ich zeigte und erklärte ihnen alles, so gut ich konnte. Dann kamen wir zum Markt. Meine Buben erblickten die großen, grünen Wassermelonen, von denen einige angeschnitten waren und herrlich einladend lockte die rote Frucht. Die Knaben beredeten sich untereinander. Ich tat, als merkte ich nichts. Mich interessierte, was nun kommen sollte. Jetzt wählten sie einen, der mit mir sprechen sollte. Er fing an: „Schw. L. . . .", getraute sich aber nicht recht, weiter zu reden, puffte seinen Nachbar: „Sag's Du"! Endlich kam's heraus! Sie wollten solche Melonen mit auf die Reise nehmen. O, Himmel! Zu den 11 Buben mit all ihrem Gepäck noch 11 Wassermelonen! Aber, konnte ich denn diesen bittenden Kinderaugen widerstehen? Unmöglich! „Na also, so kauft sie Euch, aber rasch — unsere Zeit drängte. Zuerst ein Danken und Umarmen von 11 glücklichen Buben, dann eilten sie fort und kehrten bald mit den großen Dingern zurück. Fast reute mich die gegebene Erlaubnis . . . . Schnell ordnete ich meine kleine Schar wieder und eiligst ging's dem Bahnhof zu. Es war eine drückende Hitze und wir, die wir alle gewohnt waren, nur ganz leicht gekleidet zu sein, litten sehr darunter. Aber niemand klagte. Freudig trug jeder seinen Rucksack und seine — Melone! Die Leute blieben stehen und schauten uns nach. Es muß aber auch ein drolliges Bild gewesen sein: diese schwarzbraunen Buben, alle in blauen Kitteln mit weißen Kragen, dazu eine kleine, blaue Mütze, den Rucksack auf dem Rücken und im Arm die großen Wassermelonen! Endlich erblickten wir den Bahnhof — das Ziel war erreicht!

Soeben fällt mein Blick auf die Uhr. Schon 1 Uhr! Wie rasch ist mir über dem Plaudern die Zeit vergangen! Es sitzt sich aber auch so behaglich hier drinnen bei der Lampe Schein. Draußen rüttelt noch immer der Sturm an den Fensterläden! Gern erzählte ich Ihnen noch mancherlei von meinem hiesigen Leben, doch die Pflicht ruft! Ich muß wieder einmal die Runde machen.

Viele herzliche Grüße Ihnen allen und meinem geliebten Heimatland! Auf Wiedersehen!

Schw. L. B.

Aus dem Tagebuch einer Krankenschwester.

Bilder aus dem russisch-japanischen Kriege 1904.

Von Alma von Kori.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eine Expedition in die Berge, 18. Juli. Am 18. Juli wurden die meisten unserer Verwundeten evakuiert und wir hatten tüchtig zu tun, alles zu säubern und für den nächsten Krankentransport vorzubereiten. Todmüde suchten wir um 11 Uhr nachts unser Lager auf und hofften, einmal ordentlich ausschlafen zu können. Doch schon um 2 Uhr nachts weckte mich die wachthabende Schwester und fragte, ob ich eine Expedition in die Berge mitmachen wolle. Beim Regiment des Generals Keller habe ein Gefecht stattgefunden. Er selbst sei gefallen und unter den Verwundeten befinde sich auch ein bekannter Arzt. Letzterer und andere Verwundete sollten von uns abgeholt werden. Natürlich sagte ich „ja" und war mit einem Ruck heraus. Schleunigst zog ich mich an und packte Medikamente und Lebensmittel ein, während drei Sanitäre und ein Chinese die Pferde und Maultiere fütterten und anspannten. Es dauerte aber doch eine Weile, bis wir fertig wurden, und erst gegen 6 Uhr morgens fuhren wir zum Tor hinaus. Voran ritt einer unserer Aerzte. Es war eine selten schöne Fahrt in der köstlich frischen Morgenluft. Nachdem wir durch zwei Engpässe glücklich hindurchgelangt waren, erreichten wir die Etappe Saulindse. Mittlerweile war es Mittagszeit und aus dem köstlich frischen Morgen ein glühend heißer Tag geworden. Daher ließen wir die ermüdeten Pferde zwei Stunden ausruhen, fütterten sie und stärkten uns selbst.

Dann ging es weiter. Zweimal mußten wir durch einen Fluß fahren und der Weg wurde immer schlechter, da er am Flußbett entlang stellenweise über kopfgroße Steine führte. Nur langsam kamen wir vorwärts, denn wie ein Strom flutete ein im Rückzuge befindliches Regiment uns entgegen. Ermüdete Soldaten, Militärfuhrwerke, bepackte Maultiere usw.

An einer sehr malerischen Stelle, wo dicht am Flusse steile Felswände emporstrebten, wurde die Ankunft der Leiche des Grafen Keller erwartet. Auf einem Felsvorsprung war viel Militär aufgestellt, Offiziere in blitzenden Uniformen, die Regimentsmusik und die Geistlichkeit im Ornat. Bald sahen wir eine Gruppe ermüdeter, bestaubter Soldaten, die die Leiche in einem ärmlichen, chinesischen Sarg auf ihren Schultern dahertrugen. Nun stimmte der Chor einen jener so wunderbar schönen, schwermütigen, russischen Choräle an. Sogar die harten, grauen Felsen schienen feierlich den getragenen Tönen zu lauschen und nur die Sonne spielte sorglos und fröhlich auf dem blinkenden Wasser des Flusses und auf all den funkelnden Uniformen. Man hörte sie förmlich rufen: „Heute rot, morgen tot! Freut euch des Heute und denkt nicht an morgen"!

Dann fuhren wir weiter. Der Weg wurde immer steiniger. Viele Verwundete wurden auf Tragbahren von Soldaten vorübergetragen. Wir nahmen sechs in unsere Karren auf. Bald fanden wir auch den verwundeten Arzt und nun kehrten wir um und fuhren im Schritt bis zur Etappe zurück, wo wir um 6 Uhr nachmittags anlangten. Ich holte gleich kochendes Wasser und machte Kaffee, den wir nach dem Konservenfleisch tranken. Als alle gegessen und getrunken hatten, wusch ich die Verwundeten und der Arzt verband sie. Nur zu schnell brach die tiefdunkle, schwüle Sommernacht herein. Erst gegen Mitternacht erhob sich die glänzende Scheibe des Vollmondes über dem Horizont und zeigte uns schimmernd den Weg. Nun brachen wir von Saulindse auf und fuhren im Schritt durch die mondhelle Nacht.

Vor dem größeren Paß mußten wir etwa zwei Stunden liegen bleiben, weil Militär passierte. Geisterhaft huschten die dunkeln Schatten an uns vorüber, schwerfällig und dumpf rasselten die Kanonen, ungeduldig schnaubten und stampften die Rosse. Es schien, als ob der Zug kein Ende nehmen wollte.

Endlich war die Passage frei und fast alle unsere Karren waren glücklich über den Engpaß hinübergekommen, da fuhr einer unserer Sanitäre, nämlich der kühne Schlachtenmaler, steil gegen eine Felswand an und wunderte sich, daß die Pferde plötzlich nicht mehr vorwärts wollten. Als man ihn fragte, warum er denn zurückbleibe, da rief er kläglich: „Ja, die Pferde wollen nicht"! Man sieht, daß Maler vielleicht im Leben ganz brauchbare Leute sein mögen, aber als Rosselenker taugen sie entschieden nicht viel.

Gegen Morgen wurde ich so schläfrig, daß ich ein paarmal fast vom Bock gefallen wäre. Aus Liaojang kam uns ein Regiment entgegen und wirbelte einen fast unerträglichen Staub auf. Dabei stach und brannte die Sonne, so daß wir froh waren, als wir gegen 7 Uhr morgens bei unserem Lazarett anlangten.

Meine Abteilung fand ich bis auf den letzten Platz besetzt vor, so daß ich sofort alle Hände voll zu tun hatte, und im Eifer der Arbeit vergaß ich Müdigkeit und Schläfrigkeit und schaffte unentwegt den ganzen Tag hindurch bis in die späte Nacht hinein. Dann allerdings schlief ich wie tot.

Errichtung eines Verbandplatzes beim Liaojanger Bahnhof, Ende Juli. Nun kam eine Woche angestrengter, scharfer Arbeit, und unser Lazarett war so überfüllt, daß die leichter Verwundeten auf Strohsäcken direkt auf dem Boden plaziert werden mußten.

Dann aber hieß es plötzlich, alles zum Aufbruch bereit zu machen, da in der unmittelbaren Nähe Liaojangs eine entscheidende Schlacht bevorstehe. Alle Hospitäler sollten bedeutend weiter nach hinten gerückt werden und nur die fliegenden Kolonnen am Platze zurückbleiben.

Am 25. Juli wurden unsere letzten Patienten abgeschickt und es begann die mühsame Arbeit des Einpackens. Wehmütig sahen wir die Räume, die wir mit so viel Liebe behaglich eingerichtet hatten, immer öder werden und die Kisten sich im Vorhof zu Bergen antürmen. Besonders trübe stimmte uns aber der Gedanke, nun weiter weg vom Schlachtfeld zu müssen. Man kann sich daher denken, wie groß meine Freude war, als mir mitgeteilt wurde, daß ich eine von den fünf Schwestern sei, die hier in Liaojang zurückbleiben sollten, um auf dem beim Bahnhof zu errichtenden Verbandplatz zu arbeiten.

Am Abend des 28. Juli fuhren wir glücklichen fünf Auserwählten aus der Stadt hinaus. Die Operationsschwester und ich saßen in einem der Karren und stolz kutschierte ich die beiden Maultiere, die aber anstatt Zäume nur Halftern hatten. Als wir zwischen einer großen Wasserlache und der zerfallenen Stadtmauer hindurch mußten, ging es schief. Die Operationsschwester, klein und zierlich, sprang noch rechtzeitig hinunter. Ich, lang und ungeschickt, fiel nach vorne zwischen die Maultiere. Zum Glück griff ich nach den Stricken des Aufzaumes, und an denselben hängend, eingeklemmt zwischen den Maultieren, wurde ich ein großes Stück geschleppt. Von allen Seiten stürzten mit Geschrei hülfsbereite Soldaten heran, um das durchgegangene Gespann aufzuhalten, das aber infolgedessen nur noch schneller dahinjagte. Endlich stand unsere Karosse aber doch still und wir kletterten schmutzig, mit abgeschundener Haut, aber heilen Knochen wieder auf den Bock.

Etwa 10 Minuten vom Bahnhofe entfernt befanden sich auf einem großen, freien Platz eine ganze Reihe langgestreckter Steingebäude. Sie dienten als Kasernen,

als Gefängnis für chinesische Spione und als Krankenbaracken. Dort war auch der Pulverkeller, über dem sich ein hoher Sandhügel antürmte und der von der einen Seite sorgfältig mit Stacheldraht umzogen, von der anderen aber vollständig frei gelassen war. Von diesem Pulverkeller aus hatte man eine wunderbare Aussicht über die Ebene, die Stadt Liaojang und die dahinter befindlichen Berge, in denen gekämpft wurde.

In der Nähe der Kasernen waren viele Zelte aufgestellt und auch unsere befanden sich mitten darunter. Wunderbar schlief es sich in dem kleinen, luftigen Zelt auf den straff ausgespannten Feldbetten.

Hier befand sich die Kolonne der Kaiserin Mutter und hierher kamen oft die Herren der kurischen fliegenden Kolonne, um sich Proviant zu holen.

In der Nacht vom 30. auf den 31. Juli wurden wir gegen 2 Uhr durch lautes Soldatengeschrei und einen wilden Tumult aufgeweckt. Schleunigst kleideten wir uns ohne Licht an. Vorüberlaufende Soldaten riefen, daß sie nicht wüßten, ob das ein Ueberfall von Japanern, Chunchusen, Chinesen oder sonst wem sei. Zwei ziemlich schwer Verwundete wurden vorübergetragen. Schließlich erwies es sich, daß ein Soldat einem Chinesen die Uhr gestohlen hatte und daß deswegen mißverständlicherweise der ganze Tumult entstanden war. Recht enttäuscht, daß es kein richtiger Ueberfall gewesen, suchten wir unser Lager wieder auf.

Lagerleben. Eine neue Expedition in die Berge, Anfang August. Der Hauptteil unserer Kolonne wurde weiter nach Norden geschickt und ließ sich schließlich in Gundschulin nieder, das etwa in der Mitte zwischen Mukden und Charbin gelegen ist. In schönen, geräumigen Steingebäuden, die ursprünglich für erkrankte Bahnangestellte bestimmt waren, wurde das evangelische Feldlazarett eingerichtet und machte jetzt einen für den Krieg überaus zivilisierten Eindruck.

Unterdessen führten wir in Liaojang Zurückgebliebenen ein echtes Lagerleben. Außer zwei Aerzten und fünf Schwestern waren etwa fünf bis sechs Sanitäre da. Letztere hatten die Pferde und Maultiere zu versorgen.

Für alle diese 10—12 Menschen mußte nun gekocht und gewirtschaftet werden. Eine von uns Schwestern, die am tüchtigsten im Kochen war, wurde feierlichst zur Oberköchin ernannt. Die Operationsschwester übernahm die Rolle eines Stubenmädchens, während wir übrigen abwechselnd Küchenmädchen waren. Außerdem hatte jede von uns noch irgendein Nebenamt: die eine nachmittags den Kakao zu kochen, die andere morgens das Brot zu holen, die dritte bei Regenwetter die Wassergräben rings um unser Zelt in Ordnung zu halten usw. Ich erhielt noch das Ehrenamt, nötigenfalls die Hausfrau zu spielen, d. h. wenn wir Gäste hatten, mußte ich die Speisen vorlegen und zum Essen nötigen. Außerdem wuschen wir mit großer Begeisterung unsere Wäsche und trockneten sie auf Stricken, die wir von Zelt zu Zelt ausspannten.

Am 10. August hieß es, daß eine große Schlacht unmittelbar bevorstände. Daher wurden die zwei mandschurischen Schwestern sofort nach Gundschulin geschickt, um es dem Oberarzt zu melden.

Unterdessen ordnete der anwesende Arzt am 13. August eine Expedition in die Berge an. Gegen 11 Uhr nachts fuhren wir bei strömendem Regen ab. Unsere Kolonne bestand aus einem Arzt, einem Studenten der Medizin, einer Wirtschaftsschwester, einer Verbandschwester, d. h. meiner Wenigkeit, dann vier Sanitären und einem Soldaten. Als Führer diente ein Beamter des Roten Kreuzes.

Es war eine stockfinstere Nacht und der Weg vom Regen so aufgeweicht, daß unsere Karren tief einsanken, ja, stellenweise stecken blieben und nur mit großer

Mühe wieder herausgebracht werden konnten. Schon in der Stadt Liaojang, die wir passieren mußten, verirrten wir uns, und als wir endlich ein Tor erreicht hatten, konnte uns keiner der Wachtposten sagen, ob das das Südtor oder das Westtor sei. Um 2 Uhr nachts hatten wir erst fünf Kilometer zurückgelegt und doch waren die Pferde schon erschöpft und wir vollständig durchnäßt. Daher machten wir Halt und übernächtigten in einer chinesischen Fansa, die von Kosaken besetzt war. Wie tot schliefen wir in unsern nassen Kleidern auf dem harten Boden. Nach drei Stunden erquickenden Schlafes ging es um 5 Uhr morgens weiter. Im Fahren verzehrten wir unser Morgenfrühstück, das allerdings nur aus einer Anzahl harter Eier bestand, ohne Salz oder sonst was. Ich erinnere mich aber nicht, daß mir je etwas besser geschmeckt hätte.

Trotzdem wir bis zu unserem Endziel nur etwa 12 Kilometer hatten, so brauchten wir volle sechs Stunden, um sie zurückzulegen, denn der Weg in den Bergen war entsetzlich aufgeweicht und zudem viel zu schmal für unsere Karren. Es gab endlose Aufenthalte. Bald riß das Geschirr, bald wurde ein Maultier störrisch oder ein Pferd ermüdete. Endlich um Mittagszeit erreichten wir das chinesische Dörfchen, das zwischen hohen Bergen lag und von wohlgepflegten Obst- und Gemüsegärten umgeben war.

Wir ließen uns in einer Fansa (Hütte) nieder und die Wirtschaftsschwester kochte schnell eine Erbssuppe mit Konservenfleisch und nachher Kakao. Dann ritten die Herren zur Position, während wir Schwestern und ein Sanitär alles für den Empfang der Verwundeten bereit machten. Bald wurden auch acht gebracht, die wir verbanden, abfütterten, und die dann vom Beamten des Roten Kreuzes weiterexpediert wurden. Gegen Abend wurden sieben sehr schwer Verwundete gebracht, deren Verbände blutdurchtränkt waren. Zugleich kamen zwei Tula'sche Gemeindeschwestern mit ihrem Feldscher, und bald darauf trafen auch unsere Herren ein, die weitere zehn Verwundete mitbrachten. Mit Mühe und Not plazierten wir die Schwerverwundeten in der kleinen Fansa und mitten zwischen ihnen wurde der Verbandtisch aufgestellt. Die übrigen Verwundeten wurden im Hofe auf den Erdboden hingelegt. Zum Glück war es eine schöne, warme Nacht.

Wie schwer die Verletzungen waren, kann man daraus ersehen, daß das Verbinden, resp. Operieren der 17 Verwundeten volle 12 Stunden dauerte, d. h. ohne Unterbrechung von 9 Uhr abends bis 9 Uhr morgens, obgleich wir sieben Personen direkt dabei beschäftigt waren. Allerdings wurde sehr aseptisch gearbeitet. Bei einem Soldaten zählten wir 27 Kugelverletzungen, ein anderer war schon mehr einem Sieb als einem Menschen ähnlich.

Zuerst untersuchte der Arzt gründlich die Verwundeten, dann erst begann er mit dem Verbinden. Der Student und der Feldscher assistierten ihm dabei, ich reichte den Verbandstoff und die nötigen Instrumente zu, zwei Sanitäre hielten die Verwundeten und eine von den Tula'schen Schwestern leuchtete uns dazu, indem sie, hinter uns stehend, die ganze Nacht hindurch ein Licht emporhielt, was wohl eine großartige Leistung war. Auch der Beamte des Roten Kreuzes erhielt sein Pensum Arbeit. Auf dem Erdboden kauernd, mußte er nach Diktat in lateinischer Sprache die Art der Verwundungen usw. in ein großes Journal eintragen. Gegen Morgen wurde er so schläfrig, daß er die unglaublichsten lateinischen Endungen und Konstruktionen zutage förderte, weswegen er ein Donnerwetter nach dem andern vom Arzt über sich ergehen lassen mußte.

Von Zeit zu Zeit erquickte uns die Wirtschaftsschwester durch eine Tasse Kaffee. Sie selbst wanderte unentwegt zwischen den Verwundeten umher, tränkte sie und

fütterte eine ganze Menge hungriger, ermüderter Soldaten, die sich allmählig eingefunden hatten. Die zweite Tula'sche Gemeindeschwester, ein kleines, schwächliches Persönchen, suchte einem Sterbenden, einem großen, schweren Menschen, die letzten Augenblicke zu erleichtern. Da er beständig Erstickungsanfälle hatte, sobald er horizontal hingelegt wurde, und keine Kissen zum Stützen da waren, so hielt sie ihn die ganze Nacht hindurch in ihren Armen. Als er gegen Morgen starb, war ihr Kleid zum Ausringen naß vom Todesschweiß des Gestorbenen.

Nach beendeter Arbeit sank das männliche Personal buchstäblich, von Müdigkeit überwältigt, um. Der Arzt auf eine Tragbahre mitten auf der Dorfstraße, wo bald ein Haufen Chinesen mit gespanntem Interesse in seinen geöffneten Mund starrte und andächtig seinem Schnarchen lauschte. Der Student lag am Eingang des Hauses, die Füße auf der Schwelle und das entblößte Haupt im prallen Sonnenschein. Mitleidig deckten wir ein Tuch darüber, damit er nicht den Sonnenstich bekäme.

Aber wir Schwestern, wir Repräsentantinnen des schwachen Geschlechts, das den Strapazen eines Krieges durchaus nicht gewachsen sein soll, wir durften nicht müde sein. Während die Wirtschaftsschwester das Geschirr und die Kasserollen wusch und einpackte, kochte ich die Instrumente und legte den Verbandstoff wieder in die großen, wasserdichten Säcke.

Nach zwei Stunden, also um 11 Uhr vormittags des 15. August, fuhren wir vom Chinesendörfchen ab, das nach einer Stunde von den Japanern besetzt wurde. Die Verwundeten wurden von Soldaten und Chinesen auf Tragbahren getragen, die Herren ritten und wir armen, schläfrigen Schwestern mußten bei dem fürchterlichen Wege in den Karren sitzen. Wir wurden so hin und her geschleudert, daß wir braun und blau geschlagen wurden. Schließlich konnten wir es nicht mehr ertragen und gingen zu Fuß neben dem Zuge her. Da bot mir einer der Sanitäre, der einen Karren lenkte, sein kleines, weißes Pferdchen zum Reiten an. Ich bedachte mich auch nicht lange, und als ich im Sattel saß, war alle Müdigkeit wie fortgeblasen.

Auf einer Etappe wurde für die Verwundeten Suppe gekocht. Dann bewegte sich unser Zug im Schritt weiter. Als wir in Liaojang ankamen, war es schon ganz dunkel geworden. Da eines von unsern Pferden vor meinem weißen Kopftuch scheute, so ritt ich langsam voran. Plötzlich bemerkte ich, daß ich vollständig allein war, unser Zug war wahrscheinlich in eine andere Straße eingebogen. Bei der stockfinstern Nacht war keine Spur vom Wege zu sehen, so daß ich es ganz dem Instinkt des Rößleins überlassen mußte, mich richtig nach Hause zu bringen. Es trabte auch ganz munter in die Dunkelheit hinein, wobei es aber einen weiten Umweg durch verschiedene chinesische Dörfer machte. In einem derselben war die Straße gesperrt durch einen aufgeregten, laut schreienden chinesischen Volkshaufen, den wahrscheinlich das Gerücht von der bevorstehenden großen Schlacht nicht schlafen ließ. Ganz gemütlich war mir das nicht, aber die Leute machten sofort Platz und unbehelligt ritt ich mitten durch sie hindurch.

Als ich endlich die Stelle erreichte, wo wir unsere übrigen Pferde und Maultiere unter der Aufsicht eines Sanitärs zurückgelassen hatten, fand ich alles öde und leer. Es bedurfte eines längeren Suchens, bis ich die Vermißten entdeckte. Eine Granate, die mitten unter ihnen geplatzt war, ohne aber weiteren Schaden anzurichten, hatte sie dazu veranlaßt, ihre Stellung zu wechseln.

Fast zwei Stunden später langte unsere Kolonne an, die sich bei der Dunkelheit in der Stadt verirrt hatte. Gegen Mitternacht trafen unser Oberarzt und vier Schwestern ein.

Einbanddecken.

Der heutigen Nummer liegt in üblicher Weise eine Bestellkarte für Einbanddecken bei. Wir laden unsere Leser ein, davon fleißig Gebrauch zu machen.

Je früher wir in den Besitz der Bestellungen gelangen, um so rascher können wir die Speditionen besorgen. Wenn der Vorrat erschöpft ist, können keine Bestellungen mehr berücksichtigt werden.

Die Administration.

Spruchweisheit.

Bei den meisten, die keinen Erfolg hatten, begann es dann bergab zu gehen, als sie anfingen, an sich zu zweifeln, sich selbst herabzusetzen und das Vertrauen in ihre Fähigkeiten zum Erfolg zu verlieren. In dem Augenblick, wo du dem Zweifel an dir selbst in deinem Geist Einlaß gewährst und das Selbstvertrauen verlierst, übergibst du die Festung dem Feinde. So oft du zugibst, daß du schwach oder unfähig bist, schwächst du dein Selbstvertrauen, und damit gefährdest du die Grundlage alles und jedes Erfolges.

(Aus O. S. Mardens Buch: „Wer sich viel zutraut, der wird viel leisten". Engelhorn Nchfl., Stuttgart.)

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Angebote.

Herr Dr. med. Hs. Hägi in Kempten-Wetzikon bedarf für die dortige Anstalt „Pfrundweid" eine sogenannte **Haus-Krankenpflegerin,** die Freude am Krankenpflegeberuf hat, eventuell kurze Vorbildung dazu besitzt. Nähere Auskunft erteilt Herr Dr. Hägi in Wetzikon. 282

Die Armenkommission von St. Gallen wünscht für ihre Gemeinde, zur Stütze der Krankenschwestern, eine **Hauspflegerin,** die alle vorkommenden Armendienste (Hausarbeiten) zu besorgen hat. Anmeldungen können an die dortige Armenkommission eingereicht werden. 283

Für einen Arzt bedürfen wir eine **gute Masseuse,** die ihm auch bei andern kleinen Dienstleistungen zur Seite stehen soll. Anmeldungen sollen an Frau Dir. Angst im Hotel Angst in Bordighera (Italien) eingereicht werden. 284

Für die Gemeinde Olten bedürfen wir zwei **Gemeinde-Wochenpflegerinnen.** Der Antritt der einen Schwester sollte möglichst bald erfolgen, für die zweite wäre der Antritt auf Neujahr festgesetzt. Nähere Auskunft erteilt die Stellenvermittlung des Krankenpflegeverbandes Zürich. 285

Stellen-Gesuche.

Erfahrene **Vorgängerin** und Kinderpflegerin wünscht auf 1. November Beschäftigung, sei es für Wochenpflege, oder zu pflegebedürftigen Kindern. Auskunft durch das Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 289

Tüchtige, sprachkundige **Krankenpflegerin** wünscht Kranke nach dem Süden zu begleiten. — Adresse: Schw. A. Giliberty, Petit Lancy près Genève. 287

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34)

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes daüba das Krankenpflegeexamen.

Für die vom schweizerischen Krankenpflegebund behufs Aufnahme von Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern in seinen Sektionen einzurichtenden Examen gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich im Anschluß an die dort bestehenden Pflegerinnenschulen und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet.

Sie finden jeweilen in der zweiten Hälfte Mai und November statt und werden je nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei ärztlichen Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens sechs Wochen vor dem Termin dem Präsidenten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2. ein amtliches Leumundszeugnis;
3. ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 23. Lebensjahres hervorgeht;
4. Ausweise über dreijährige erfolgreiche Betätigung in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von dieser Zeit muß mindestens ein Jahr auf zusammenhängende Pflegetätigkeit in ein und demselben Krankenhaus entfallen;
5. eine Examengebühr von Fr. 20. — für schweizerische Kandidaten, von Fr. 30. — für Ausländer. Die Gebühr ist per Postmandat an den Vorsitzenden der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidaten, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung findet in Gruppen von je zwei Kandidaten statt. Jede Gruppe wird in jedem der nachstehenden Fächer zirka 15 Minuten lang geprüft:

a) Anatomie und Gesundheitspflege;
b) Pflege bei medizinischen Kranken;
c) Pflege bei chirurgischen Kranken und Operationssaaldienst;
d) Pflege bei ansteckenden Kranken und Desinfektionslehre.

Hierauf folgen praktische Uebungen von 25—30 Minuten Dauer, betreffend:

a) die Pflegedienste bei bettlägerigen Kranken (Heben, Tragen, Lagern, Wechseln von Unterlagen und Leintuch, Toilette ꝛc);
b) Temperaturnehmen mit Ablesen verschiedener Thermometer, Anlegen von Temperaturtabellen, Pulszählen;
c) die Verabreichung von innerlich und äußerlich anzuwendenden Arzneimitteln;
d) Erklärung und Handhabung der in der Krankenpflege häufig gebrauchten Apparate für Klystiere, Nasen- und Ohrenspülungen, Blasenkatheterismus, Magenspülung, Einspritzung unter die Haut, Inhalationen ꝛc.;
e) die Anwendung von trockener und feuchter Wärme und Kälte (Umschläge, Thermophore, Eisblase, Eiskataplasmen ꝛc.), von Wickeln, Packungen, Abreibungen, Bädern (Einrichtung eines Liegebades ꝛc.);
f) Setzen von Schröpfköpfen, Blutegeln, Senfteig ꝛc.;
g) Anlegen einfacher Verbände.

Als Lehrmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung sind zu empfehlen: Das deutsche Krankenpflege-Lehrbuch, herausgegeben von der Medizinalabteilung des Ministeriums (372 Seiten, Preis Fr. 3. 35); Salzwedel, Handbuch der Krankenpflege (513 Seiten, Preis Fr. 9. 35); Dr. Brunner, Grundriß der Krankenpflege (200 Seiten, Preis Fr. 2. 70).

§ 4. Jeder Prüfende beurteilt die Kenntnisse und Fähigkeiten des Geprüften unter Verwenduug der Noten:

1 (sehr gut); 2 (gut); 3 (genügend); 4 (ungenügend); 5 (schlecht).

Hat der Prüfling in einem Fach die Note 5 oder in zwei Fächern die Note 4 erhalten, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

Zur Ermittlung der Gesamtzensur werden die Noten des Geprüften vom Vorsitzenden addiert und durch 5 dividiert; dabei werden Bruchzahlen unter $^1/_2$ nicht, solche von $^1/_2$ und darüber als voll gerechnet. Die so erhaltene Zahl ist die Examennote.

Nach bestandener Prüfung ist die Examennote in den Ausweis des schweizerischen Krankenpflegebundes einzutragen, der, von dessen Präsidenten und vom Vorsitzenden der Prüfungskommission unterzeichnet, dem Geprüften zugestellt wird. Der Examenausweis gibt Anwartschaft zur Aufnahme unter die stimmberechtigten Mitglieder der Krankenpflegeverbände.

Hat ein Prüfling das Examen nicht bestanden, so wird ihm dies vom Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt.

Die Wiederholung der nicht bestandenen oder ohne genügende Entschuldigung nicht vollendeten Prüfung ist nicht öfter als zweimal und frühestens nach sechs Monaten, spätestens nach drei Jahren zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt.

Tritt ein Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat er sie vollständig zu wiederholen.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.**

Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

Gebildetes Fräulein

gesetzten Alters, aus guter Familie, seit kurzem alleinstehend, sucht zur **Ausbildung in Krankenpflege** passende Stelle, sei es in einem Sanatorium oder Privat-Krankenhaus. Gefl. Offerten unter Ch. W. befördert die Expedition dieses Blattes.

Rahel Schärer, Bern

Schauplatzgasse 37

Rohrstühle u. Rohrnachtstühle, Chaiselongue mit verstellbarer Rücklehne, **Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschutzwände**

Ein Wärter

für Zimmer und Desinfektion ins Genfer Volkssanatorium gesucht. Sich zu wenden an die Direktion in Montana (Wallis).

Diplomierte

Krankenpflegerin gesucht vom Krankenpflegeverein der Stadt Bern. Jahresstelle. Massagekenntnisse erforderlich. — Anmeldung bei der Präsidentin: Frau Notar Stettler, Vereinsweg 6, Länggasse.

Die Oberwärterin der kantonalen Irrenanstalt Waldau-Bern

tritt nach vieljährigem, treuem Dienste zurück. Anmeldungen um diese Stelle sind an die Direktion zu richten, die auch noch Wärter und Wärterinnen annimmt.

Z Soeben erschien bei **Krüger & Co.** in **Leipzig**, Liebigstraße 9, die **3. Auflage** von **Dr. Wilh. Kühn's neues**

medizinisches Fremdwörterbuch für Schwestern,

Samariter, Krankenpfleger, Heilgehilfen ꝛc.

Mark 1.50, eleg. geb. 2 Mark; Partiepreise bis zu 1 Mark (bei 50 Stück).

Glänzend empfohlen u. a. im **„Berliner — Wiener** — und **Schweiz. Roten Kreuz"**. **Prakt. Geschenk.**

Alle finden

in der von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft e. V. herausgegebenen

Naturwissenschaftl.-techn. Volksbücherei

vorzügliche Anleitung zur

Fortbildung im Beruf

Jede Nummer nur 20 Pf.

Verzeichnisse kostenl. durch jede bessere Buch- und Papierhandlung sowie durch die Geschäftsstelle d. D. N. G. (Theod. Thomas Verlag) Leipzig, Königstraße 3

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern

verbunden mit einem

Stellennachweis für Krankenpflege

empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.

Auskunft durch die Vorsteherin

Aiesenweg 3. Telephon 2903.